

cenus habe die in dem Artikel Barlaam und Josophat bereits besprochene Lebensbeschreibung verfaßt. (Vgl. Journal des Débats, 26. Juli 1859; Liebrecht, „Die Quellen des Barlaam und Josophat“, im Jahrbuch für romanische und englische Literatur, 1860, II, 314 f., und: Zur Volkskunde, Heilbronn 1879, 441; Max Müller, On the Migration of Fables, in Contemporary Review, Jul. 1870, und in Chips from a German Workshop, 1875, IV, deutsch in dessen Essays, Leipzig 1872, III, 322 f.) Allein letzterer Einwurf beruht auf einer Verkennung der Thatfachen. Schon Benedict XIV. hat in seinem berühmten Werke *De servorum Dei beatificatione et canonizatione* I. 4, pars 2, c. 17 auseinandergesetzt, daß das Martyrologium freilich als ein unter den Augen der Kirche verfaßtes Verzeichniß der Heiligen zu betrachten ist, aber nichtsdestoweniger doch nur so viel Glauben beansprucht, als die Auctorität seiner Verfasser, seiner Bearbeiter und seiner Quellen verdiene. Josophat und Barlaam kamen nun erst im J. 1515 durch Interpolation in das Martyrologium des Usuard (*Acta SS.*, ed. nova, Jun. VI, 640), von wo aus sie um 1583 in's römische Martyrologium herübergenommen wurden, weil man damals irrthümlich glaubte, ihre bekannte alte Lebensbeschreibung sei wirklich von Johannes Damascenus verfaßt. Die Frage nach der Unfehlbarkeit der Kirche hat demnach mit der Untersuchung über die Heiligkeit jenes Königssohnes und seines Lehrers nichts zu thun. Schon im Artikel Barlaam ist „unbedingt“ zugegeben, daß „Einzelzüge“ der dem Damascener zugeschriebenen, breit ausgeprägten Legende aus buddhistischen Quellen entnommen seien. Die Ähnlichkeit zwischen den Sagen über Buddha und der Legende Josophats ist übrigens, wie E. Cosquin nachgewiesen hat (*Le Français*, 1. Dec. 1883), schon vor drei Jahrhunderten von dem Portugiesen Diego de Canto erkannt worden, also keineswegs eine neue Entdeckung. Wenn aber Cosquin 1880 in der *Revue des questions historiques* (XVII, 579 ss.; vgl. *Civiltà cattolica* 1883, Serie 12, v. IV, 431 s.) angenommen hat, die Josophat-Legende sei nichts als eine christliche Bearbeitung der Buddhasage, so darf man dagegen doch mit dem Month 1881, XXI, 137 s. trotz der unläugbaren Benutzung jener indischen Vorlage als noch nicht erwiesen ansehen, daß auch die Personen Barlaam und Josophat nur Phantasiegebilde seien. Trotz der sagenhaften, aus anderen Erzählungen entlehnten Ausschmückung ihrer Legenden können sie geschichtliche Persönlichkeiten gewesen sein. Man darf nicht außer Acht lassen, daß der Verfasser ihrer Legende sie als historische Personen schildern will; denn er versichert im Anfange und am Ende seines Buches, ihre Geschichte von Zeugen erfahren zu haben, welche aus dem Indien genannten innern Aethiopien gekommen seien und ihre Berichte aus guten Quellen geschöpft hätten. Er glaubt seinen Gewährsmännern so sehr, daß er einerseits meint,

einen Fehler zu begehen, wenn er eine so nützliche Geschichte in Vergessenheit gerathen lasse, andererseits am Schlusse von Gebeten zu den hl. Barlaam und Josophat redet. Leider ist bis dahin nicht mit Sicherheit festzustellen, wer jener Verfasser war, wo und wann er lebte. Da nun die Frage nach der geschichtlichen Existenz der in Rede stehenden Heiligen zuletzt auf das Gewicht hinausläuft, welches man seiner Glaubwürdigkeit beimißt, so bleibt eine endgültige Entscheidung bis auf Weiteres ausgeschlossen. [Steph. Weisfel S. J.]

Josophat Kunzewitsch, der heil., O. S. Basil., ruthenischer Erzbischof von Polog und Martyrer, stammte aus der adeligen ruthenischen Familie der Josa. Er war um 1580 zu Blodzimirz geboren und wurde von seinen Eltern für den Handelsstand bestimmt. Als aber zu dieser Zeit Versuche gemacht wurden, die Russen mit der katholischen Kirche zu vereinigen, beschloß der Jüngling, an diesem Werke mitzuwirken, schloß eine angebotene Erbschaft aus und trat im J. 1604 zu Wilno in den Basilianerorden. Hier zeichnete er sich durch Frömmigkeit, strenge Ascese und besondern Fleiß im Lesen der slavischen Kirchbücher und der Werke griechischer Kirchenväter aus. In dieser Zeit schon verfaßte er mehrere, jetzt verlorene Schriften zur Vertheidigung der Union gegen die Schismatiker. Hierdurch lenkte er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Auch die Schismatiker machten viele vergebliche Versuche, ihn für sich zu gewinnen, und als dies nicht gelang, schwuren sie ihm bittere Feindschaft. Im J. 1609 wurde Josophat zum Priester geweiht und wirkte nun um so eifriger für die Union. Im J. 1613 kam er als Vorsteher des neuerrichteten Klosters nach Byten, 1614 als Archimandrit zurück nach Wilno. In dieser Eigenschaft wirkte er nicht nur für das Wohl des Basilianerordens, sondern diente auch in vielen Kirchenangelegenheiten dem Metropolitzen Joseph Betamin Ruski, so daß dieser ihn dem Papste Paul V. als Coadjutor des altersschwachen Erzbischofs Proknight von Polog empfahl. Josophat erhielt 1617 die Bischofsweihe und bestieg im nächsten Jahre selbst den erzbischoflichen Stuhl. Da sein Vorgänger zum Schisma hinneigte, fand Josophat anfänglich Mißtrauen; doch beseitigte er dasselbe bald und wirkte mit apostolischem Eifer. Er suchte den verwahrlosten Clerus zu heben, entfernte bigamische Priester, hielt Diöcesansynoden und gab weiße Pastoralregeln für seinen Clerus. Seine Einkünfte verwendete er zur Unterstützung der Armen und Kranken, sowie zur Restauration der Kirchen; seine Unterthanen, die als Leibeigene bis dahin hart gedrückt waren, behandelte er auf das Mildeste und gewann auf solche Weise immer mehr Boden für die Union. Da wurde ihm 1620 von den Schismatikern ein Gegenbischof in der Person des Meletius Smotryski aufgestellt. Dieser wiegelte durch Brandschriften das Volk und den Clerus gegen Josophat auf und brachte, von den damals in Polen herrschenden Unruhen begünstigt, es dahin, daß der Erzbischof am